

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 20

Artikel: Gotteslästerung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ernst Brauchlin zum 50. Geburtstage.

Am 18. dieses Monats vollendete unser Gesinnungsfreund Ernst Brauchlin sein fünfzigstes Lebensjahr. Der Hauptvorstand hat ihm bei diesem Anlass in folgendem Telegramm seine Wünsche ausgedrückt:

»Der Hauptvorstand der Freigeistigen Vereinigung bietet zum fünfzigsten Geburtstage dem unentwegten Kämpfer, dem zielklaren Schriftleiter, dem freigeistigen Dichter und dem lieben Menschen Ernst Brauchlin herzliche Glückwünsche.«

Auch wir wollen nicht versäumen, ihm an dieser Stelle — wenn auch nachträglich — unsere herzlichsten Wünsche darzubringen und uns daran zu erinnern, was er für unsere freigeistige Bewegung im allgemeinen und für unser Organ, für den »Freidenker« im besonderen, getan und geleistet hat. Seiner unentwegten Ueberzeugungstreue, seinem Opferwillen, seiner mitreissenden Tatkraft danken wir es vor allem, dass die durch die Kriegs- und Nachkriegszeit zersplitterten Kräfte der freigeistigen Bewegung sich von neuem gesammelt, dass unser Organ von neuem erstanden und unter seiner geistig-mutvollen Führung den Kampf für Geistesfreiheit, für Licht und Wahrheit und Fortschritt wieder aufgenommen hat.

Voller Freude, voller Herzlichkeit reichen wir deshalb unserem Gesinnungsfreunde Brauchlin die Hand — ihm zum Gruss und ihm zum Dank. Kl.

Wohin man kommt,

wenn man die freigeistige Lebensanschauung auch als Religion betrachtet, zeigte sich an der »Konferenz der Sprecher und Lehrer des Volksbundes für Geistesfreiheit« (der m. W. Freidenker und Freireligiöse umfasst).

Ein Redner wandte sich besonders gegen die Behandlung von wirklichkeitsfremden Märchen und religiösen Mythen im freigeistigen Unterricht und legte Wert auf die Vermittlung der Gegenwartskultur und ihre sozialen Aufgaben. — Gut und vernünftig! Ein anderer suchte beides zu vereinigen (religiöse Mythen und soziale Aufgaben!). Die etwa einstündigen Ausführungen eines freireligiösen Predigers waren so religiös gehalten, dass sie nicht die Zustimmung der Versammlung fanden. So genug hatte die Versammlung von dieser »Freireligiosität«, dass sie einen zweiten Redner vom Verband freireligiöser Gemeinden gar nicht mehr anhörte, »zumal dieser einem »freien Christentum« anhängt«.

Noch ein Schrittlein weiter, und die Freireligiösen werden sich rühmen können, Prediger zu haben, die einem »freien Katholizismus« oder einer »freien protestantischen Orthodoxie« anhängen. E. Br.

* * *

entziehen versucht, um in selbstgeschaffenen, aber genau gesehen uto-pischen Seinssphären sich desto freier ausleben zu können. Diese drei Seinssphären: 1. das real-kosmische Sein, 2. das irrealer Sein der Setzungsphilosophie, 3. das real-metaphysische Sein der religiösen Glaubensgegenstände — setzt Stickers mit besonderer logischer Schärfe auseinander und zeigt, dass das Sein der zwei meta-kosmischen Sphären (hinter dem Kosmos liegenden Sphären) ein entliehenes, herübergeholtes und angemastetes Sein darstellt, und zwar herübergeholt und entliehen aus unserem real-kosmischen Sein, von dem wir ein Teil sind. Beide metakosmischen Sphären sind nur Nachahmungen, Abklatsche, Nachäffungen unserer Realwelt. Es ist nicht nur für Stickers, sondern für jedermann, der tiefer in die Zusammenhänge hineinsieht, ein empörendes Schauspiel, mit welcher Ungeniertheit die Gegenwartsphilosophen sich in diesen drei Seinssphären herumbewegen, je nach den Erfordernissen der an sie herantretenden Situation. Im praktischen Leben kann man nicht anders als der Realität entsprechend handeln; wer sich ihr aus philosophischen Spekulationen heraus entgegenstemmt, wird zermalmt. Heisst es aber, aus diesem Sachverhalt philosophisch bedeutsame Konsequenzen ziehen, dann tut man, »als ob« die Realwelt nur ein blosses Schemen wäre, gesetzt und geschaffen vom Subjekt, »als ob« das »wirkliche und wahre Sein« in den Denknöwendigkeiten des Verstandes und der Vernunft liege; und hat man einmal so das konkretharte Sein der Realität aufgeweicht, so ist von da zum real-metaphysischen Sein der Glaubensgegenstände, zum Aufstieg in den Himmel, zum Sturz in die Hölle nur noch ein kleiner Übergang. Für Stickers ist eine metaphysiktreie zugleich eine lügenfreie Philosophie.

Aber seine eigentliche philosophische Mission erfüllt der Verfasser erst da, wo er sich mit aller Kraft schon den Versuchen ent-

Die religiöse Erziehung ist da, um gute Soldaten heranzubilden,

wie aus einem im März l. J. im Dresdener Kirchenblatt veröffentlichten Aufruf an die Jugend hervorgeht. Es heisst darin: »Was unsere Soldaten jetzt (? Red.) zu Sieg und Ehre führt, ist der Reichtum ihres inneren Lebens, ist, was sie einst in sich aufgenommen haben im Kindergottesdienst, was sie gelernt haben in Schule und Konfirmandenunterricht«.

* * *

Gotteslästerung.

In der Türkei. Die »Vossische Zeitung« meldete in Nr. 193 (13. Aug. 1927): »Die auch in Deutschland bekannte Schriftstellerin Suad Derwisch Hanum ist von der Stambuler Strafkammer wegen Gotteslästerung zu einem Monat Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt worden. Dieselbe Strafe erhielt der auch in Deutschland bekannte Verleger Achmed Ichsan-Bei, Herausgeber der Wochenschrift »Serwet-i-Fünun«, in der Suad Hanum ihr Verbrechen begangen hat. Dieses bestand darin, dass sie geschrieben hatte, die Religion sei ebenso schädlich wie der »Opiumrausch«, das Gebet sei die Hoffnung der Leute ohne Selbstvertrauen, die Gläubigen beteten in Wahrheit aus Egoismus, um es im Jenseits gut zu haben.

Der Staatsanwalt erhob wegen dieser Veröffentlichung Anklage, weil die kemalistische Regierung seit der Trennung von staatlicher und geistlicher Gewalt strenge Verfolgung jeder Religionsbeschimpfung vorgeschrieben hat. (Eine sonderbare Auswirkung der Trennung von Kirche und Staat. Die Red.)

Die Verteidigung vertrat vor Gericht die Auffassung, dass Suad Derwisch statt der Anklage öffentliche Anerkennung ihrer Tapferkeit im Kampf gegen die Vorurteile verdient hätte. Der Staatsanwalt betonte dagegen, dass die Schriftstellerin alle in der Türkei anerkannten Religionen beschimpft und auf die Leser der Zeitschrift »Serwet-i-Fünun« einen verderblichen Einfluss ausgeübt habe.

Wann wird endlich die freie Meinungsäußerung staatlich geschützt? Wann darf auch die Wahrheit über »heilige« Dinge nicht mehr gelästert und strafrechtlich verfolgt werden?

In Hamburg. Beim Hamburger Amtsgericht ist eine Anzeige gegen Walter Funder wegen einzelner Stellen seiner zu erst im Jahre 1913 in Brüssel veröffentlichten philosophischen Sentenzschrift »Anticipando« eingegangen. — Wir bringen im Folgenden einige Sentenzen aus der genannten Schrift:

Der Kampf gegen den Darwinismus ist ein Rückschlag in die Affennatur.

Ich hörte einmal einen Idioten sagen: »Wer das meiste Geld hat, ist der feinste Mann.«

Wer viel Verkehr hat, und wer viel liest, und wenig denkt, büsst im Laufe der Zeit sein Ich ein.

Die Märchendichtungsgläubigen verstehen unter Humanität Kriege (die streitende Kirche), die sie dann selbstverständlich aus christlicher Nächstenliebe führen; Menschen, die diese Nächstenliebe nicht besitzen, sind Heiden. »O, welche Wonne, ein Heide zu sein!«

gegenstemmt, durch Unklarheit und Zweideutigkeiten im Ausdruck eben dies Herumfahren in den drei Seinssphären zu verdecken oder zu verheimlichen. Die unzähligen vielen Belege, die Stickers anführt, sind in ihrer Gesamtheit eine fürchterliche Anklage, erhoben gegen die heutige Philosophie, eine Anklage auf Nachlässigkeit oder aber dolose Irreführung. Dass hier dem Verfasser gelegentlich die Galle überläuft und dass er mit etwas rauher Hand Kulissen, Masken und Schleier herunterreißt, ist wohl verständlich; aber Stickers reißt nicht nur nieder, sondern er bietet auch positive Vorschläge zur Besserung der verfahrenen Situation, praktische Vorschläge zur Vereinheitlichung der Terminologie. Schon so wäre viel erreicht, wenn jeder Denker durch Hinzusetzung der Adponenden r, ir oder im immer klar erkennen liesse, in welcher der drei Sphären der gerade verwendete Ausdruck Geltung hat. Stickers möchte die philosophischen Ausdrücke so fest prägen, dass sie untrüglich und sicher wie chemische Formeln dienen können. Ob sich das praktisch überall durchführen lässt, ist eine Frage für sich; wer aber in der prinzipiellen Forderung Stickers, in der Forderung nach Eindeutigkeit der Ausdrucksweise, dem Verfasser entgegengetreten will, gerät unweigerlich in den naheliegenden Verdacht der bewussten Irreführung. Das Problem ist mit aller Schärfe gestellt, schon dafür müssen wir Stickers dankbar sein.

Das Werk, dessen sich der berühmte Verlag Mittler & Sohn in Berlin angenommen hat, darf unter keinen Umständen untergehen, darf nicht totgeschwiegen werden! Solche ehrlichen Draufgänger wie Stickers sind angesichts des heute so beliebten Kesseltreibens gegen die menschliche Vernunft nötiger denn je. Das Buch ist gewidmet der akademischen Jugend des deutschen Sprachgebiets; aber jeder gebildete Freidenker sollte es gelesen und als Rüstkammer für dia-

Das Christentum hörte eigentlich schon auf, als Petrus seinen Meister im Hofe verriet; wenn man diesen Grundsatz festhält, so braucht man sich über den »edlen« Charakter der Christen nie zu wundern.

(Aus »Hamburger Leben«, Wochenschrift für Gesellschaft, Kritik und Humor.)

* * *

Die Kirche der unbegrenzten Möglichkeiten.

Nun hat die »heilige« katholische Kirche auch ihre Konkurrenz, den Kino, in ihre Dienste genommen. Laut der »Filmrevue« wurde in Paris ein C. C. C. gebildet (Comité catholique du Ciné) zwecks Verbreitung religiöser Filme und Bekämpfung der anderen. Bereits wurde auch in einer österreichischen Provinzstadt in Anwesenheit des »christlichen« Kanzlers Seipel der Film »König der Könige« (eine Aufwärmung der Christuslegende) sowie dessen Regisseurs C. de Milles vom Erzbischof gesegnet! Nun wird es an Kassa-Einnahmen für Kino und Kirche wohl nicht mehr fehlen! Ist Religion etwa kein Geschäft? St.

Der Kongress deutscher und österreichischer Monisten in Wien

(11.—16. September 1927).

(Schluss.)

Der Dienstagabend vereinigte die Kongressteilnehmer zu einer Festvorstellung im »Deutschen Volkstheater« neben dem ausgebauten Justizpalast. Die vorzügliche Wiedergabe der »Kreuzschreiber« von Anzengruber wirkte als wohlthuende Erholung nach schwerer Tagesarbeit.

Die Stadt Wien liess es sich nicht nehmen, in ihren eigenen eleganten Autocars am Mittwochvormittag die Monisten bei all' den neugeschaffenen und in der Presse bereits einlässlich besprochenen sozialen und erzieherischen Institutionen herumzuführen.

Der Mittwochnachmittag war der Untersuchung des Verhältnisses von »Monismus und Ethik« reserviert. Ueber dieses Thema sprachen Prof. Dr. H. Schmidt (Jena) und Wilhelm Börner (Wien). Während Prof. Schmidt in akademischer Ruhe und Klarheit seine Ethik aufbaute auf der individuellen, gesellschaftlichen und schliesslich kosmischen Enharmonie, packte der stark zugreifende und kraftvolle Börner zutiefst mit seinen zündenden Worten; er kann einer mächtigen Nachwirkung sicher sein. Er legte überzeugend dar, dass hinter allen fremdgesetzlichen Moralbegründungen ein tiefer und unproduktiver Pessimismus liege, der kein Zutrauen kennt in die bodenständigen Entwicklungsmöglichkeiten der Menschheit. Er führte die Untersuchung bis in die subtilsten Fragen hinein, um ja dem Gegner gerecht zu werden und ihn zu verstehen bei dessen Behauptung, dass letzten Endes ohne Glauben an jenseitige Mächte eine Moral auf Erden unmöglich sei. Diese Moralbegründung mochte entsprechen einer Zeit, für die das Jenseits auch noch eine geglaubte Realität war; heute aber ist es höchste Zeit, ist es Gebot der inneren Wahrhaftigkeit und der Ehrlichkeit vor sich selbst, der Ethik eine Unterlage zu geben, die dem Wissen, Denken und Fühlen des 20. Jahrhunderts gerecht wird; und diese Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit vor sich selbst sind die Voraussetzungen selbst zu jedem sittlichen Handeln. Auch die monistische Ethik bleibt nicht stehen beim Einzelnen, ihre Ziele weisen über ihn hinaus, weisen aber nicht in einen imaginären (eingebildeten) Raum, in ein Jenseits, sondern in die reale, aber höhere Menschheitsverbände hinein. Deswegen sind die Monisten keine Banausen; allen Zuhörern wird es unvergesslich bleiben, mit welcher Wärme und Eindringlichkeit Börner eintrat für die Integration (Erneuerung) des heroischen Ideals, nicht des atavistischen Heroismus, der sich auf dem Schlachtfeld betätigt, sondern des Heroismus der Wahrhaftigkeit und Ueberzeugungstreue, des Heroismus der Arbeit im Dienst der Allgemeinheit, des Heroismus zur Wahrung der Menschenwürde in allen Formen menschlichen Lebens.

Am Mittwochabend sprachen in öffentlicher Freidenker-Versammlung im VI. Bezirk Wiens Karl Frantzl über »Die sozialen Aufgaben des Freidenkertums«. Dr. Maase (Düsseldorf) teilte hierauf in einem Referat über »Kirchenaustritt und weltliche Schule in Deutschland« sehr interessante Zahlen und Tatsachen mit. Die zu einer Reichs-

lektische Kämpfe mit weltanschaulichen Gegnern in seiner Bücherei stehen haben. Die Lektüre, langsam und sorgfältig vorgenommen, ist eine wertvolle logische Schulung, zugleich aber auch eine wohlthuende philosophische Kopfkürung. H.

Zwei Welten, Ein Gedicht von Carl Conrad Wild. Erschienen in C. C. Wilds Verlag, St. Gallen 1927. 14 Seiten geheftet.

Ein in gewählten Dichterworten soziales Glaubensbekenntnis, zugleich Appell an alle zur Mitarbeit am grossen Befreiungswerke, das gequälte Menschenseelen auf lichtere Bahnen führen möchte, hat Gesinnungsfreund Wild in knapp 14 Seiten hier abgelegt. Immer noch harren Tausende der Befreiung aus allerlei Fesseln, die Heuchelei und Lüge, im Bunde mit dem Moloch der Habsucht stets aufs Neue schmieden. Prometheus ist immer noch in Fesseln. Nur die guten Willens sind, können Erlösungsarbeit tun. Im Kleinen liegt das Grosse. Die Welt bedarf lebendiger Ideale mehr denn je. Einer reiche die Fackel dem andern, auf dass es helle werde. Für Sonnenwendteuern ist Carl Conrad Wilds »Sehnsucht« als stimmungsvolles Gedicht wie geschaffen. L. R.

arbeitsgemeinschaft (RAG) zusammengeschlossenen freigeistigen Verbände zählen über 600,000 organisierte Mitglieder und wachsen sich allmählich zu einem politischen Machtfaktor aus. Die Kirchenaustrittsbewegung, die wegen des fortwährenden Entzuges der Steuerkraft die Kirchen sehr beunruhigt, ist eine speziell deutsche Auswirkung freigeistiger Einstellung, während in Frankreich grosse Massen der Bevölkerung trotz völliger religiöser Indifferenz doch innerhalb der Kirche verbleiben und so immer wieder als statistisches Kanonenfutter verwendet werden. Betreffend weltliche Schule teilt Dr. Maase mit, dass das Eis der Tradition in langwierigen und energischen Schulstreikämpfen gebrochen werden musste, dass aber nunmehr zahlreiche Klassen weltlicher Schule mit zuverlässigen Lehrern an der Arbeit seien.

Der Wiener Kongress ist allen Teilnehmern ein tiefes und unvergessliches Erlebnis; über diese subjektive Bedeutung hinaus ist er ein weithin sichtbarer Markstein der Konsolidierung und des unaufhaltsamen Wiederaufstieges und Vormarsches des monistischen, d. h. wissenschaftlichen und religiös nicht gebundenen Gedankens im Gebiet germanischer Kultur und Sprache.

Dr. E. H.

Vermischtes.

Sonntagsheligung. In England sind Windhundrennen mit dem elektrischen Hasen beliebt geworden. Um diese Wettspiele am Sonntag abhalten zu dürfen, ohne ihn zu entheiligen, müssen die Buchmacher (die Aufschreiber der Wetten) in schwarzem Anzug erscheinen und bei Eröffnung des Geschäftes ein gemeinsames Gebet sprechen. »Wahrt man den Schein, so ist man rein.«

In den Armen liegen sich beide. In Russland hat das leitende Kollegium der orthodoxen (griechisch-katholischen) Kirche im August die Gläubigen zu loyaler (französisch loi = Gesetz) Haltung aufgefordert und solche, die gegen die Sowjets tätig sind, mit dem Ausschluss aus der Kirche bedroht. Ferner hat es der Sowjetregierung gedankt, dass sie die Verfassung und Existenz der Kirche garantiert habe. — Die Kirche verstand es noch immer, das Mäntelchen nach dem Winde zu hängen.

Religiöser Wahnsinn. In Marienfließ (Reg.-Bez. Stettin) hat eine 26 Jahre alte Mutter ihr 10 Monate altes Kind im Nonnenbach ertränkt. Als der Gatte am frühen Morgen erwachte, vermisste er Frau und Kind. Er suchte und fragte bei den Nachbarn nach. Da hörte er vom nahen Bache her singen: »So nimm denn meine Hände.« Bald darauf »erschien die Frau mit durchnässten Kleidern. Auf die Frage nach dem Verbleib des Kindes antwortete sie: »Es ist beim lieben Gott; mich wollte er noch nicht, er hat mich noch einmal herausgezogen.« Nach der Tat legte sie sich ruhig zu Bett und nahm später die gewohnte Arbeit auf, als ob nichts geschehen wäre. Beim Verhör erklärte sie: »Mein Gott hat ein Opfer verlangt, und ich habe es gebracht.«

(Von der »Geistesfreiheit« dem »Stettiner Generalanzeiger« entnommen.)

Religiöser Irrsinn. In Saarburg hat eine 34-jährige Frau ihre vier Kinder in einem kleinen Zuber ertränkt. Nach der Tat stellte sie sich dem Polizeikommissär und fügte dem Geständnis bei: »Jetzt sind vier Engel mehr im Himmel.« (Nach »N. Z. Z.«)

Theologenschwund auch in Sachsen. Dasselbst sind infolge Mangels an Geistlichen 248 Pfarrstellen unbesetzt.

In Thüringen sind 114 Pfarrstellen bleibend ohne Inhaber.

Tanz katholisch! Der katholische Oratorien-Verein Zürich-Aussersihl veranstaltet auch diesen Winter wieder einen Tanzkurs für seine Mitglieder. Geübt werden natürlich nur katholisch-sittliche Tänze. (Etwa lithurgischer Charleston, Abluss-Foxrott u. a.?)

Und damit auch nach beendigtem Tanz nichts Unsittliches passiert (der allgegenwärtige Teufel könnte auch hier, wie überall, dem lieben Gott ein Schnippchen schlagen!), wird der Allmacht Gottes dadurch unter die Arme gegriffen, dass man die Weiblein eine halbe Stunde vor den Männlein nach Hause schickt. Nun müssen die Bedauernswerten so lange auf der Strasse in der Winterkälte auf ihre Tanzpartner warten.

Aber der Zweck ist dieses Opfer wohl wert: sollen doch durch diese Untersich-Tanzkurse die sog. »Mischehen« verhindert werden!

Ueber das stetige Zunehmen des Atheismus in den Vereinigten Staaten berichtet laut »Neues Reich« der amerikanische Schriftsteller Homer Croy. Der American Association of the Advancement of Atheism, die gegründet wurde, um den Einfluss der Kirchen zu paralysieren und Gott aus den Kirchen zu entfernen, gelang es, in 20 Kollegien einzudringen und eine atheistische Jugendbewegung ins Leben zu rufen. Ebenso wurden unter den Mitgliedern des Lehrkörpers zahlreiche Anhänger gewonnen; 75 Prozent der Gelehrten sind Atheisten oder zum mindesten Agnostiker. Der Verein trachtet nach dem Muster des »Ingersoll Forums« von New York für die Jugend sonntägliche Versammlungen einzuführen. Die erste atheistische Studentengruppe besitzt die Universität Rochester, Philadelphia hat seine »Schwarzen Schafe Gottes«, Los Angeles »Die Engel des Teufels«, die Universität von Nord Dakota »Die Legion der Verdammten«, die Universität von Wisconsin den »Cercle der Gottlosen«.

Die »Schildwache«, welcher obige Angaben entnommen sind, ist nicht gut beraten, wenn sie solche Feststellungen ihren katholischen Schäflein vorsetzt. Denn wenn sie das Gruseln über die ketzerischen Gruppenbezeichnungen überwunden haben, so könnte ihnen leicht die Einsicht aufdämmern, dass es gar nicht so gefährlich sei, nicht katholisch oder gar ungläubig zu sein, und es könnte dem einen und andern einfallen, aus der römischen Hürde wegzulaufen.